

Exposé de M. Egbert de Graffenried

Ministre de Suisse à Beyrouth

Der Nahe Osten im West-Ost Konflikt

1. Die Spannung im Nahen Osten datiert nicht erst von gestern, ist aber unvermittelt in ein neues Stadium getreten. Noch vor einem Jahr fühlte sich der arabische Nahe Osten von der West-Ost Auseinandersetzung nur wenig berührt. Die USA traten hier politisch nur beschränkt hervor. Noch dominierten Frankreich und Grossbritannien, oft noch etwas im Geiste einer "Sonderstellung" aus der Mandatszeit (bis 1945). Russland beschränkte sich auf gelegentliche araberfreundliche Aeusserungen und Gesten. Trotz UNO-Beschlüssen blieb Moskau dem Palästina-Flüchtlingswerk fern, dieses Odium samt der finanziellen Sorge dem Westen überlassend. Die Ereignisse in Ungarn fanden nur geringen Widerhall.

Einzig Irak gehörte einem westlich orientierten Pakte an; es wurde deswegen, nicht nur in Kairo, gelegentlich der "Spaltung" der arabischen Welt bezichtigt. Der britische Versuch zur Eingliederung Jordaniens in den Bagdad-Pakt hatte fehlgeschlagen und zum proägyptischen Kurs Naboulsi geführt. Kairo, Damaskus und Ryad betrachteten sich als die "Drei Grossen"; Kairo und Damaskus zudem seit März 1955 in engem Bündnis, mit dem Postulat einer Föderation über die Landbrücke von Jordanien.

Das "arabische Erwachen", - seinerzeit ausgelöst im Kampf gegen das ottomanische Reich, unter widerspruchsvollen Versprechungen, jahrzehntelangen französisch-britischen Rivalitäten, Oelkonkurrenz, stark künstlicher Bildung der Mandatsgebiete -, diese Elemente des Panarabismus sind dabei tief in das ohnehin stark emotionelle Empfinden auch der breiten Massen gedrungen. Israel bedeutet nur eine der Komponenten, wenn auch die greifbarste, und oft als einziger "gemeinsamer Nenner".

2. Gegen diesen Hintergrund geriet der Nahe Osten vor einem Jahr unvermittelt, als eine der potentiellen "weichen Stellen", ins Zentrum der Geschehnisse. Damit fanden sich plötzlich die eigenen Probleme und Aspirationen mit dem "kalten Krieg" der Grossen verstrickt. Die hellhörigen Araber wurden sich rasch vermehrter Bedeutung bewusst. Das Verhalten Washingtons zur Sinai-Aktion, gefolgt von der weltweiten Verurteilung der "Angreifer", wurde als gewaltige Stärkung der eigenen Position empfunden. Aehnlich wie in der Israelfrage konsequent die "UNO-Treue" proklamiert wird, geht der Glaube sich "im Recht" zu befinden zweifellos sehr tief; verstärkt noch durch das Auftreten neuer arabischer Staaten, mit dem Bestreben nicht mehr bloss "Objekt" des Geschehens zu sein.

Es folgte die Eisenhower-Doktrin, prima vista unter günstigen Voraussetzungen. Bei den oft dramatischen Vorgängen des Frühjahrs, z.B. in Jordanien, lassen sich aber Ursache und Wirkung im Einzelnen noch nicht leicht abgrenzen. Eine Reihe grundlegender



Wandlungen ist jedoch unverkennbar: Stärkung des Bagdadpaktes, Treffen König Sauds mit den von seinem Vater vertriebenen Hachemiten, Umschwung in Jordanien, prowestliche Wahlen in Libanon - einerseits; Ungewissheit und Rückschläge in Damaskus - andererseits. Bei näherem Zusehen aber hatte das Wort vom "arabischen Vacuum" die empfindsamen Araber vor den Kopf gestossen. Als materielle Ernüchterung kam, dass sich übertriebene Erwartungen auf eine Aenderung der amerikanischen Israelpolitik nicht erfüllten. Die Eisenhower-Doktrin hat jedoch die stark egozentrischen arabischen Führer schockartig aufgerüttelt; das "Gesetz des Handelns" schien eindeutig bei den USA zu liegen.

3. Und Russland? Als indirekter Nachbar und grosse Landmacht wirkte Russland von jeher schon durch seine blosse Präsenz, seit Kriegsende dann als verstärkter Grossmacht-Faktor, der unter dem Banner des "Antikolonialismus" eine neue Zeit verhies. Dabei hat es Moskau offensichtlich verstanden, trotz nur seltener und oft widerspruchsvoller Stellungnahmen, gerade bei den wenig kritischen Massen, als "wohlwollenden Freund" arabischer Aspirationen zu gelten. Dieses Eindringen erstreckt sich auch auf Jordanien und Irak, die wie Ryad - zum Teil aus Sorge um das eigene paternalistische Regime - keine diplomatischen Beziehungen zu Moskau unterhalten. Anderswo bemühten sich die Sowjetdiplomaten um joviales Auftreten, in Form kultureller Manifestationen bekannten Musters, oft auch unter Pflege früherer (u.a. konfessioneller) Beziehungen und einzelner Minderheiten. Die eigene Entwicklung der arabischen Länder, mit vehementem Nationalismus, latentem Fanatismus, antiwestlicher Tendenz - verbunden mit der eigenen Triebkraft zahlreicher sozialer Probleme - haben sich fast von selbst und trotz Islam in weiten Kreisen zu Gunsten Moskaus ausgewirkt.
4. Und doch erschien, noch vor kurzer Zeit, nichts endgültig, so sehr das Kräfteparallelogramm in Bewegung geraten war. Die Araber haben ja auch die Gabe, sich bei aller Sprunghaftigkeit nicht mehr festzulegen, als im Augenblick nötig, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen, und im übrigen den nächsten Tag abzuwarten. Diese Gabe der "Vielseitigkeit" zeigt sich u.a. in der Person König Sauds, dessen mehr dekorative Diplomatie plötzlich grösste Aktivität entfaltete. Bedeutsam ist aber auch wie König Hussein, u.a. im kürzlichen Communiqué mit Saud, weiterhin an "arabischer Einheit" sowie positiver Neutralität unter Ablehnung fremder Pakte festhielt; aber auch wie Washington, an dieser nevralgischen Stelle, - ohne die sonst aufgestellten Requisite der Eisenhower-Doktrin - einsprang, und praktisch die britischen Subventionen ersetzte. Auch die gravierenden, mit Intrigen und Vorwürfen geladenen Spannungen des Frühsommers - u.a. zwischen Aegypten und Jordanien, Syrien und Jordanien, die Ausfälle des syrischen Chefs Khaled Azem gegen König Saud, mit "Kreuz- und Querreisen" von Diplomaten und "Sonderemissären" - wurden über kurz oder lang ebenso überraschend offiziell als "beigelegt" erklärt. Selbst im Libanon, mit seinen 50% Christen (- aber ihrerseits Araber; in Syrien 15% -) wurde der prowestliche Wahlausgang auch von ruhigen Köpfen als allzu einseitig und total empfunden, indem auch dieses Land, - ideologisch

und wirtschaftlich als Transitland -, auf die "interarabische Komponente" angewiesen ist. Nicht zuletzt unter diesem Druck sucht Beirut das lange gespannte Verhältnis zu Kairo zu verbessern, und waren in aller Stille die periodischen Besuche hoher Funktionäre mit Damaskus wieder aufgenommen worden (zwischen Libanon und Syrien bestehen keine diplomatischen Vertretungen, als Ausdruck der normalerweise verfolgten "Symbiose". Unsere gleichzeitige Akkreditierung, wie für eine Reihe weiterer Staaten, u.a. Holland und Oesterreich - die Skandinaven unterhalten in Syrien und Libanon bloss Honorarkonsule - hat bisher keine ernsthaften Probleme gestellt.) Ähnlich kommt auch Beirut nicht umhin, in allen arabischen Fragen - Israel, Algerien, Jemen, persischer Golf - sich Protesten und Aktionen anzuschliessen.

Trotz aller Gegensätzlichkeiten und Kontroversen unter den Arabern kommen eben doch immer wieder die latenten Kräfte der "interarabischen Zusammengehörigkeit" zur Geltung; in einzelnen Fragen, wie gerade betreffend Israel, besteht zeitweise eine direkte Konkurrenz unter den einzelnen Staaten und Regierungen. Dies erklärt vieles, das anderswo als Einmischung in interne Verhältnisse, u.a. bei Wahlen, Zusammenarbeit gleichgearteter Parteien über die eigenen Grenzen hinaus, aber auch durch Vendetta, Geld und andere Hilfsmittel etc. gelten würde. Diese intuitive Scheidung zwischen interarabischen Belangen einerseits, und der übrigen Welt andererseits - verkörpert durch die bekannten Schlagworte in beiden Richtungen - erscheinen als wichtiger Faktor zum psychologischen Verständnis. Oft wäre man versucht, diese und jene Vorfälle, wortreiche Proklamationen und sensationelle Meldungen nicht allzu tragisch zu nehmen, wenn nicht eben allzuviel potentieller Zündstoff herum liegen würde; heute offensichtlich über den arabischen Rahmen hinaus.

* * *

5. Und nun Syrien? Politisch - und man möchte sagen psychologisch - ist Syrien seit langem der am schwersten greifbare Fall. Stolz, misstrauisch und aggressiv zugleich, am stärksten unter Ressentiments leidend, fühlt sich Syrien von den Bagdadpaktpartnern Türkei und Irak flankiert, mit langer Israelgrenze, noch nicht allzulange durch Aspirationen der Hachemiten visiert (König Faisal I regierte ja dank der Engländer kurze Zeit in Damaskus, bis zur Vertreibung durch die Franzosen), erlebte Syrien seit 1945 eine Reihe von Staatsstreichern und Diktaturen, die im Volke der Popularität nicht entbehrten. Gefühle der Bedrohung, - zu Recht oder Unrecht -, und zugleich die Ambitionen auf eine eigene Führerstellung im Norden sind es, die Syrien mit dem neuen Aegypten, aber seinerzeit aus dem gemeinsamen Gegensatz zu Irak auch mit König Saud zusammen geführt hatten. Innenpolitisch hat sich der Parlamentarismus - trotz relativ starker intellektueller Schichten bei auch hier sonst amorphen aber von der "Strasse" her leicht entzündbaren Massen - nur begrenzt eingebürgert, und waren es immer wieder einzelne Gruppen und Cliques, die um die "Macht im Staate" kämpften. Dabei ist Syrien dank Getreide, Baumwolle und Agrarprodukten, mit dem Handelszentrum von Aleppo, an sich ein reiches Land, das sich - wie Libanon - 1945 vom französischen Franken löste und bist jetzt

eine praktisch freie Währung zu erhalten vermochte. Der eigentliche Aussenhandel ist auch heute überwiegend westlich orientiert; der normale Handel mit den Ostländern beträgt zurzeit kaum 10%, teilweise mit komplizierten Clearing- und Kompensationsabkommen, bezw. staatlicher Mitwirkung.

Dass seit etwa 2 Jahren ein immer exklusiveres und dabei äusserst selbstbewusstes Linksregime ans Ruder kam, erscheint klar. Geblieben ist zwar der Koalitionspremier Sabri Assoli, doch wurden graduell alle Allianzpartner ausgebootet. Schliesslich wurden verschiedene Oppositionskreise letzten Winter durch den sogenannten Komplottsprozess von Damaskus lahmgelegt, mit drakonischen Strafen gegen eine Reihe früher angesehenster Persönlichkeiten, die eines Komplottes teils mit Irak, teils mit dem angeblich von König Saud gestützten in der Schweiz befindlichen früheren Staatschef Chichakli beschuldigt wurden. Neben den Führern der extremen Baas-Partei ("Partei der sozialistischen Renaissance") trat seit einigen Monaten der heutige Verteidigungsminister und virtuelle "Vice-Premier" Khaled Azem immer stärker hervor: früher Schützling Frankreichs, von diesem im Kampf um die Präsidentschaft gegen Khatatly fallen gelassen, einer der reichsten Männer und Grossgrundbesitzer Syriens, der sich erst kürzlich im Zentrum von Damaskus die modernste Villa erbauen liess, von westlicher Erziehung und Kultur, seinerzeit Gesandter in Paris und Bern, ausgesprochener "grand seigneur" und äusserlich imposante Figur, erscheint Khaled Azem heute als "kommandierender Mann", mit unverhohlenen Ambitionen auf die Präsidentschaft.

Die Stärke des Regimes und ihre effektive Regierungsposition beruhen einerseits im engen Zusammengehen mit politischen Exponenten der Armee, andererseits im Zusammenwirken mit dem Chef der Sozialistischen Baas-Partei, Horani, sowie dem offiziell einzigen kommunistischen Abgeordneten Khaled Bagdach (ein Kurde), die beide nicht der Regierung angehören. Die kommunistische Partei soll 10.000 Mann zählen und ist übrigens offiziell weiterhin verboten! Die Koalition mit der Armee, äusserlich verkörpert im vielgenannten Chef des 2ème Bureau Oberst Sarraj, lässt sich dabei schwer analysieren; Tatsache ist, dass diese Kombination, heute mit der Verbindung über Khaled Azem, wirksam ist, und bisher keinerlei Risse bemerkbar sind. Ob der 33-jährige Sarraj wirklich der eigentliche Beherrscher ist, wie dies so oft erklärt wird, oder ob die von ihm selbst behauptete Ueberschätzung seiner Stellung richtig ist oder nicht, kann erst die Zukunft zeigen. Tatsache ist, dass eine Reihe tüchtigster und populärer Offiziere kaltgestellt wurden und der kürzlich ausgeschiedene Generalstabschef Nizzameddine ein unpolitisches Element war, während sein Nachfolger Bizri - von Geburt übrigens Libanese und der das Sondergericht im Komplottsprozess von Damaskus präsiidierte -, als politisch stark ambitiös gilt. Wie wird das weitere Verhältnis zwischen Azem, Bizri, seinem Stellvertreter Nefuri und schliesslich Sarraj sein?

Aussenpolitisch macht die Regierung seit langem kein Hehl daraus, dass sie die "Karte Moskau" spielt, macht hierfür aber weitgehend die ablehnende Haltung des Westens mitverantwortlich und wehrt sich gegen die Bezeichnung als "Satellit". Offiziell wird stets wieder an Mandatspolitik, westlichen Imperialismus, besonders

aber an die Verweigerung von Kriegsmaterial bei militärisch und bevölkerungsmässig stets stärker werdendem Israel angeknüpft. Gleichzeitig proklamiert die Regierung stets wieder die positive Neutralität im Sinne der Selbstbehauptung zwischen den beiden Blöcken. So wird, neben Aegypten, an Indien und Jugoslawien Anlehnung, und deren "Rezept zu einer Mittelstellung" und zur "Zusammenarbeit" mit beiden Seiten inklusive Kredit zu ergründen gesucht. Auch hat die weltweite Pressepublizität um Syrien vom letzten Winter das Regime in seinem Selbstbewusstsein bestärkt, und ähnliches dürfte heute gelten ("politique de dépit"). Auch heute wird Gelassenheit und Selbstsicherheit zur Schau getragen; vor wenigen Tagen wurde unter riesiger Menschenmenge die Messe von Damaskus eröffnet. Wohl gibt es noch eine Opposition im Parlament - etwa 60 auf 220 - die noch vor wenigen Monaten mit demonstrativer Demission drohte, doch fehlen ihr die Führer (teils im Gefängnis, teils im Ausland). Es gibt auch regionale und andere, oft recht militante Minoritäten (Kurden, Drusen, Alouiten, etc.), doch ohne inneren Zusammenhang und mehr auf die eigene Autonomie bedacht. Auch lässt sich ganz einfach nicht feststellen, was in einzelnen Regionen und der Wüste vor sich geht, sodass Gerüchte und Spekulationen ein weites Feld finden. Dagegen ist das Prestige Präsident Kuatlys, im Ausland so oft als "Gefangener des Systems" bezeichnet, im Volke stark gestiegen; gut bürgerlicher Patriot, lange im Exil in Aegypten, persönlicher Freund Sauds, hat er jedenfalls verschiedene Stürme überstanden, doch ist er heute ein kranker und wohl auch resignierter Mann, der die weitere Mitwirkung als Pflicht erachtet. Als durchaus integer und gemässigt gelten ferner der Kammerpräsident Kudsi (Studien in Genf, Stellvertreter des Staatsschefs), sowie der Präsident der Aussenkommission Jabri, führender Mann um Aleppo.

6. Und nun heute? Das Regime in Damaskus, - Meister des kalten Krieges -, hält sich offensichtlich für sehr geschickt und seiner eigenen Sache sicher. Aussenminister Bitar beteuerte mir kategorisch, dass unter fremder Mitwirkung Umtriebe im Gange gewesen seien, relata refero. Von der Anlehnung an Moskau erwartet das Regime, neben der weiteren Stundung der Schulden an Moskau und Prag, wirtschaftliche Hilfe für den oft versprochenen Ausbau des Landes, dazu neue Waffen und allgemein eine Stärkung seiner politischen Stellung. Man tut, als sei eigentlich noch nichts geschehen, wobei Khaled Azem in Moskau möglicherweise über sein Mandat hinausgegangen ist. Was vermag Syrien aber Moskau letzten Endes zu bieten, ausser eben die politische Gefolgschaft und damit für Moskau einen neuen Gehilfen auf der West-Ost Ebene? Neben völlig neuen strategischen und ideologischen Aspekten erhält Moskau, im Herzen eines sonst trotz allem stark nach dem Westen orientierten Raumes, in einer für Washington als vital geltenden Region, ein potentielles Sprungbrett in einem sich als progressivistisch bezeichnenden Polizeistaat. Moskau findet sich damit auch prestigemässig direkt engagiert, erstmals offen in einem arabischen und zudem nicht direkt benachbarten Staat, der auch mit bloss 4 Millionen schon als "nuisance value" eine bedeutende Rolle spielen kann.

Die Sorge der direkten Nachbarn ist denn auch allzu verständlich, wobei es sich - vielleicht vorerst - ebensowenig um die psychologische und wirtschaftliche Seite, als um eigentliche ideologische Infiltration handelt, so überfällig auch gewisse Reformen bei starken sozialen Gegensätzen sind. Die ersten Reaktionen waren denn auch recht heftig, zumal in Verbindung mit der Henderson-Mission. Für Türkei (die frühere "Ordnungsmacht") und Irak ergibt sich eine Bedrohung im Rücken und auf der Flanke, wobei alte Wunden nie verheilt waren (Alexandrette und Mossul). Jordanien und Libanon, aber auch Irak, sind vom Transit durch Damaskus abhängig, Beirut zudem durch den Ausbau des syrischen Hafens von Lattaquie konkurrenziert (die Israelhäfen würden bei Wegfall des arabischen Boycottes eine ähnliche Gefahr bedeuten). Ob allem kontrolliert Damaskus den gesamten Oeltransit nach dem Mittelmeer; die Sabotage vom letzten Sommer war umso gewollter, als Irak damals eine Einstellung des Oelflusses anboten hatte.

So fehlte es unter den bedrohten Nachbarn, neben starker Besorgnis und manigfachen Mutmassungen, nicht an Ratschlägen an die Adresse des Westens: politisch-wirtschaftlicher "cordon sanitaire", gemeinsame Demarchen in Damaskus, der alte aber kostspielige Plan neuer "Pipelines" durch die Türkei, vermehrte wirtschaftliche und militärische Hilfe etc. Andererseits wird die Stellung der USA dahin umschrieben, dass sie erst vor kurzem und nur via Israel und die Oelinteressen im Nahen Osten eingedrungen seien, Israel aber mehr eine "barrière" als eine Türe darstelle. Oder eine andere Stimme: Der Westen könne nur dank einer "politique de justice" aufholen, und dazu führe der friedliche Weg nach Damaskus über Jerusalem, das heisst über das Palästina-Problem. Dabei verharren jedoch die Araber in der Israelfrage mehr denn je im Negativen; auch die ständige Berufung der Araber auf die UNO-Resolution von 1954 bedeutet höchstens ein Procedere; zu einer materiellen Lösung fehlt noch die geringste Bereitschaft.

Auch wird von aussen immer wieder der Beitritt Jordaniens und Libanons zum Bagdad-Pakt postuliert. Das Regime Jordaniens erscheint jedoch dazu auch heute zu schwach, das Gleichgewicht zwischen dem ursprünglichen und königstreuen Beduinenteil und dem unruhigen Palästinazuwachs ist allzu prekär. Zudem beruht die ganze Stellung König Husseins doch eben im Umstand, dass sein Grossvater weitgehend als Begründer des "arabischen Erwachens" gilt, und dies die ideologische Basis des oft totgesagten Königreiches bedeutet. Einzig Jordanien widersetzt sich der Internationalisierung Jerusalems, die seine ideologische Existenzberechtigung und die wichtigen Einkünfte aus Turisten- und Pilgerverkehr aushöhlen würde. Und Libanon hat stets jeden Beitritt zu einer arabischen Gruppe abgelehnt und sucht vielmehr eine Brücke zu bilden. Irak scheint ruhiger geworden; das Ausscheiden Nouri Saids, der ausgesprochen als Mann Londons galt, wirkte als optische Auflockerung, ohne dass sich sonst bisher vieles geändert hätte; andererseits wird nun überall der unter dem "Development Board" planmässig erfolgende wirtschaftliche Ausbau spürbar.

In westlichen Kreisen erwartet, bezw. erhofft man vorerst eine gewisse Pause, unter Abwartung der Reaktion in Syrien selbst, sowie zur neuen "Ueberdenkung" der damit verbundenen Probleme. Damaskus seinerseits beteuert die Bereitschaft zu Handel und Verkehr mit beiden Seiten. Man verweist demonstrativ auf erneute Käufe von Baumwolle und Getreide durch Frankreich, sowie auf die Erhaltung seiner zahlreichen kulturellen Institutionen; und England wird in Damaskus vermehrt als alter Kenner der Araber bezeichnet. Mittlerweile tagt, trotz aller "Spaltung" in Kairo das politische Komitee der Liga, was zumindest optisch interessant erscheint. Andererseits sollen die Könige Saud, Feissal und Hussein am 10. Oktober in Beirut den panarabischen Spielen beiwohnen. Schliesslich berufen sich beide Seiten, Damaskus und die andere Gruppe, auf König Saud.

* * *

So erscheint mit etwas Glück zumindest etwas Zeit gewonnen, im übrigen aber so manches - wie Sand - noch ungreifbar und in stetem Fluss. Klar ist jedoch, dass die arabische Welt, über ihre eigenen Probleme hinaus, sich vermehrt in die grosse Auseinandersetzung einbezogen findet und damit vielleicht mehr noch als bisher der Gesamtpolitik verfällt. So oder so muss man aber auch stets auf Ueberraschungen gewappnet sein, wobei dort oft andere Spielregeln gelten, Worte und Gesten, Pomp und Auftreten oft auch einen anderen Inhalt haben als bei uns. Oder gemäss einem arabischen Sprichwort: "Der Fremde unter Arabern bleibt ein Blinder, so sehr er sich auch zu sehen bemüht".

* * *

Zum Schluss zwei Worte nur zur Stellung unseres eigenen Landes dort draussen. Von allen Seiten als Vorbild zitiert, - wenn auch oft mit konkreten Absichten und Hintergedanken -, sind wir auch durch die Wahrung fremder Interessen, in Ländern in denen wir nur über bescheidene Präsenz verfügen, überall vermehrt bekannt geworden. Andererseits können die Anstrengungen anderer westlicher Länderwirtschaftlich, kulturell und politisch (letzteres namentlich seitens Italien, Griechenland und Spanien) nicht genügend unterstrichen werden, die Skandinavier sind merkwürdigerweise kaum vertreten, die Oststaaten, bis zu Bulgarien umso stärker. Es wäre sicherlich zu begrüßen, wenn unserseits, um die bereits bestehenden privaten humanitären Werke herum (Schweizerisches Blindenheim Beirut, Armeenierhilfe, Caritas-Kinderspital in Bethlehem) die seinerzeitige symbolische Hilfe an das UNRWA-Werk der Palästinaflüchtlinge erneuert werden könnte.
